

# Die Judenfrage im Spiegel der deutschsprachigen Literatur der letzten Jahre (1950-1958) [Schluss]

Autor(en): **Jasper, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **16 (1960)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961352>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

orthodoxe Judentum ist an keinem Zusammengehen mit anderen Religionen interessiert. Der Kommentar der liberalen Presse war freundlich. Der sozialistische *Dawar* brachte einen Bericht unter der Überschrift «Zwiegespräch zwischen Professor und Priester». Trotzdem schloß der Berichterstatter mit der Bemerkung: «Sollte dieses Gespräch nur den Boden für mehr in die Tiefe gehende Gespräche vorbereiten? Leider wurde uns dies nicht mitgeteilt.»

## DIE JUDENFRAGE IM SPIEGEL DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR DER LETZTEN JAHRE (1950—1958)

Von GERHARD JASPER, Bethel-Bielefeld

(Schluß)

*Klausner*

Klausners Bücher<sup>1</sup> über Jesus und Paulus<sup>2</sup> haben im Judentum viel Beachtung gefunden. Immer findet man bald hier, bald dort Gedankenreihen in der jüdischen Literatur, die darauf zurückgehen. Sein *Jesusbuch* erschien erstmalig 1907. Die 2. Auflage kam 1922 und die 3. Auflage 1952 heraus. In allen Auflagen blieb die Grundstruktur des Werkes erhalten. Die Nachauflagen unterscheiden sich nur dadurch, daß wir in einem Anhang, für beide Auflagen getrennt, «Berichtigungen und Ergänzungen» finden. Grundsätzlich muß man feststellen, daß Klausner der «Leben-Jesu-Forschung» aus der Zeit vor einem halben Jahrhundert stets verhaftet blieb. Bei aller Sauberkeit historischen Denkens wirkt sich bei ihm eine apologetische und religiöse Tendenz aus. Er geht aus von den beiden Tatsachen, daß Jesus als Jude geboren wurde und dennoch die übergroße Mehrheit des Volkes ihn abgelehnt hat. So stellt er sich die Frage: «Worin liegt der Grund dafür?» Ein Grund ist ihm, daß das Christentum seit Paulus griechische und heidnische Elemente in sich aufgenommen hat. Aber «in der Lehre Jesu müssen Keime ge-

<sup>1</sup> *Klausner, Joseph*, «Jesus von Nazareth». The Jewish Publishing House, Jerusalem 1952. 3. Aufl., 629 S. Auslieferung in Deutschland in Frankfurt a. M., Dr. Volz & Co., DM 26.80.

<sup>2</sup> *Klausner, Joseph*, «Von Jesus zu Paulus». The Jewish Publishing House, Jerusalem 1950, 575 S. 1952, II., S. 127. 1948 IV. (Jud. 1951, I, S. 736, und Jud. 1958, II, S. 65ff. Aufsatz des Verfassers: «Paulus in der Schau des gegenwärtigen Judentums».)

legen haben, aus denen früher oder später nichtjüdische oder anti-jüdische Lehren sich entwickeln konnten. Darum ist das «alleinige Ziel seines Buches» «eine Vorstellung von dem Anderssein...», von Judentum und Christentum zu vermitteln. Damit ergebe sich dann auch der «Nebengewinn», die Existenzberechtigung des Judentums daraus zu entwickeln. Er gibt zu, daß damit für ihn «die Grenze der reinen Wissenschaft» überschritten ist: «Hier sind Polemik, nicht reine, tatsächliche Elemente unvermeidbar.» Er meint aber, daß ein Christ einer solchen Aufgabe nicht so gerecht werden könne wie ein Jude: «Christen sind dem Verdacht des Subjektivismus dem Christus gegenüber viel mehr ausgesetzt als wir.» Können wir aber vom christlichen Standpunkt aus nicht sofort entgegen, daß es für den Juden auch eine «Erblast gibt», so daß er nur aus einer Antiposition urteilen kann?

Im ersten Kapitel weist er die Quellen für sein wissenschaftliches Rüstzeug auf. Und er glaubt, daß auf Grund der Evangelienkritik «der mystische und dogmatische Nebel, der Jesus einhüllt», weiche. «Ohne die Wundergeschichten und manche mythischen Ausdrücke, die den Menschensohn für einen Gott erscheinen lassen, würden die Evangelien mit den Sprüchen und Gleichnissen für eine der schönsten Sammlungen ethischer Lehren gelten dürfen.» Die Schilderung Jesu schließt er ab mit der Beerdigung Jesu: «Hier schließt die Lebensgeschichte Jesu, und es beginnt die Geschichte des Christentums.» Die Ostergeschichte gehört somit für ihn nicht mehr dazu. Der apologetische Charakter des Buches wird vollends offenbar bei der Beurteilung des Prozesses Jesu. Er ist eine energische Verfechtung zur Entlastung des Judentums. Es war «zum Vorteil für das junge Christentum, die Schuld von dem *starken* Römer abzuwälzen und sie dem *schwachen* Juden aufzubürden». Wir können nicht im einzelnen dem Buch folgen, das würde zu weit führen. Immerhin ist noch folgendes zu sagen: Dem Verfasser steht fest, daß Jesus von seiner Messianität überzeugt gewesen sei. Und so weiß er sich vor der Aufgabe stehen, sich mit dem messianischen Selbstbewußtsein Jesu auseinanderzusetzen, wenn er auch sagt, daß Jesus weit davon entfernt gewesen sei, sich als Gottessohn für eine der drei Erscheinungen der göttlichen Trinität gehalten zu haben. Er sucht auch den Gegensatz zwischen Jesu Lehre und dem Judentum zu verdeutlichen: Jesu Ethik ist ihm «der Urgrund zum übertriebenen Judentum und Unjudentum des Christentums». Man merkt, daß er scheitert an Jesu messianischem Selbstbewußtsein und der eschatologischen Ausrichtung seiner Botschaft.

Sein *Paulusbuch* behandelt die Frage, wie es zur Spaltung von Christentum und Judentum gekommen sei und warum das Judentum auch die Lehre des Paulus nicht angenommen habe. Ihm sind die Diasporajuden «entwurzelte Menschen». «Nur darum konnten von ihnen die Gedanken des Paulus als ein Eklektizismus von Griechentum und Ju-

dentum aufgenommen werden, was nie seitens des orientalischen, bodenständigen Judentums Palästinas geschehen wäre.» Paulus hat sein Christentum auf den «Trümmern des entwurzelten Judentums» aufgebaut und «beim Ausbau der christlichen Kirche sich auch auf die vollen Heiden und wirklichen Götzendiener gestützt. Das gab die Möglichkeit, daß aus dem jüdischen Messias ein Gottessohn wurde und so das Christentum aus einer jüdischen Sekte in eine Weltreligion abgewandelt wurde». Paulus wurde dadurch für ihn der eigentliche Gründer der christlichen Kirche der Völkerwelt. Bei Paulus eint sich nach Klausner «palästinensisches Pharisäertum und der *jüdische* Hellenismus, ja bis zu einem gewissen Grade auch der *heidnische* Hellenismus».

Er entwickelt dann seine Gedanken zum Römerbrief. Die Aufhebung des Gesetzes bedeutet «die Bedrohung des Judentums in seiner Existenz», denn mit seiner Aufhebung sei auch «die Nationalität des Judentums» aufgehoben, der jüdische Vorrang und der Gedanke der Auserwähltheit des jüdischen Volkes. Der Kernpunkt des Gegensatzes zwischen Paulus und Juden sei mit der Stellung des Paulus zum Gesetz gegeben. Seine Auslegung des Gesetzes bleibe eine «Fehlinterpretation».

#### *Asch und Brod*

Wie stark die Jesusfrage die Juden der Gegenwart bewegt, besagen die beiden Romane von Asch und Brod. Auch sie erklären, daß Jesu Messiasbewußtsein für die Juden «notwendiger Grund zur Erklärung seines geschichtlichen Schicksals» ist. Man kann es auch so ausdrücken: Im Judentum ist stets Jesu Wort bedeutungsvoll, im Christentum ist alles vom *Träger* des göttlichen Wortes und seiner Tat abhängig. *Asch*<sup>3</sup> schildert ihn uns so, daß ihm nicht der geringste Anstoß gegen die rabbinische Auffassung des Gesetzes nachgewiesen werden kann. Aber er läßt dann doch den Hohenpriester nach Jesu Bekenntnis sagen: «Wenn wir den Angeklagten nicht auslieferten, nachdem wir solche Worte von ihm gehört haben, würde das bedeuten, daß wir sie für wahr halten, und wir müßten uns vor ihm niederwerfen und ihn zum Messias-König ausrufen. . . . Sollen wir also annehmen, daß er größer sei als alle die Lebenden und die Toten. . . (Moses, Propheten, Erzväter), daß er in der Tat — Gott sei davor — eine zweite himmlische Macht sei. . . ?» Und Nikodemus hören wir Judas gegenüber, der damals noch begeisterter Jünger Jesu war, sagen: «Dieses Rabbi Lehre ist gut und groß für die, welche ohne den Geist geboren sind. . . Wir aber, die wir in dem Geiste und in dem Bunde, den Gott mit Abraham geschlossen hat, geboren sind — wie sollen *wir* wiedergeboren werden, ohne den Geist zu verleugnen? . . . Und eine Erleuchtung kam über mich: ist es nicht möglich, daß dein Rabbi zu den Heiden gesandt worden ist, . . . zu den Völkern

<sup>3</sup> *Asch, Schalom*, «Der Nazarener». Bermann-Fischer-Verlag, Wien und Frankfurt a. M. 1950. 709 S. DM 15.—.



der Welt, zu denen, die nur im Fleisch und nicht im Geist geboren sind? Er soll sie dem Vater näherbringen!»

Bemerkenswert ist dann die Schilderung des Prozesses Jesu im Interesse der Entlastung der Judenschaft und zu Lasten der Hohenpriester und Sadduzäer, vor allem aber des Pilatus. Asch läßt darum nach Jesu Tod Nikodemus auch beten: «Vater im Himmel, du weißt, daß unsere Hände dieses Blut nicht vergossen haben. Wir und unsere Kinder sind ohne Schuld.»

*Brod*<sup>4</sup> wehrt sich, daß sein Werk «nach streng theologischen Maßstäben» beurteilt wird. Andererseits betont er, daß der Dichter nur «einem» Plan zu folgen vermöge. Insofern gibt er uns ein Recht, darüber nachzudenken, ob wir diesem seinem Plan zu folgen vermögen. Eine der Hauptgestalten des Romans ist Judas, der Verräter. Von ihm gibt er ein ins Grandiose gesteigertes Bild einer nihilistischen Haltung. Diese bekommt durch die Begegnung mit Jesus ihre Ausreifung im negativen Sinne, weil Jesus sich nicht nach dem Sinn des Judas «umkrepeln» läßt. Hat Judas bisher mehr ein nihilistisches Spiel unverbindlicher Art getrieben, so scheidet dieses an Jesus, der ihm «zum Schicksal» wird.

Auch bei *Brod* wird dann deutlich, daß ihm Jesus in seinem messianischen Selbstbewußtsein und der eschatologischen Ausrichtung seiner Botschaft unbegreiflich bleibt. Er sieht ihn in der Nähe der Zeloten. Peinlich empfindet man die Darstellung der Kreuzigungsszene, wo das, was schlechthin unbegreiflich bleibt als Gottes Geheimnis, in zureichender Weise begreiflich zu machen versucht wird mit den Worten: «Schade um ihn.» Das ist der Weisheit letzter Schluß!

An einer weiteren Hauptfigur, einem Griechen, wird dann gezeigt, was für diesen Jesu Sterben bedeutet: Er erlebt das «Wunder des Menschen» und will in sich selbst Jesus wieder zum Leben erwecken. Ihm als dem Griechen widerstrebt es auch nicht, ihn einen Gott zu nennen. Was will der Verfasser damit andeuten? Ist ihm Jesus «der Genius des Menschen» und als solcher «sittlicher Heros» schlechthin? Will er mit dem Anschluß des Griechen an Jesus andeuten, daß er, wie Schoeps sagt, «der Messias für die Heiden, aber nicht für die Juden» sei? Will er aufweisen, daß die Vergottungstendenz eben die Hellenisierung des Christentums sei? Oder liegt hier doch ein Grundfehler im «Plan» Brods vor?

Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die weiteren Bücher von *Asch* eingegangen, die in den letzten Jahren in Deutschland zugänglich wurden. Im *Profethen*<sup>5</sup> schildert er die Gestalt des Deutero-Jesaja. Er

---

<sup>4</sup> *Brod, Max*, «Der Meister». Verlag Bertelsmann, Gütersloh. 448 S. DM 17.60. (Jud. 1953, I, S. 53f.)

<sup>5</sup> *Asch, Schalom*, «Der Profeth». Roman, aus dem Englischen übersetzt von Richard Jordan. Diana-Verlag, Konstanz und Stuttgart. 409 S. DM 18.80.

malt zunächst die kulturellen Verhältnisse und das religiöse Leben Babylons, und wie dann Cyrus Babel einnimmt. Die jüdische Gemeinde erwartet nunmehr die Erlösung, wie sie der Prophet geweissagt hatte. In ergreifender Weise wird uns dann die bittere Enttäuschung geschildert; denn Kambyses, der Sohn des Cyrus, erkennt Bel-Merodach, den Gott Babylons, als «Gott des Himmels und der Erde» an; wenn schließlich auch Cyrus in seinen Worten von Jahwe in gleicher Weise redet. Man wendet sich darum vom Propheten ab. Die Feindschaft der «Assimilanten» wird um so größer, die Spannung wird um so tiefer, als der Prophet Jes. 53 als Offenbarung Gottes vernimmt. Es heißt: «Der Prophet begreift, daß Gott ihm Israel in seiner Not gezeigt hatte. . . . Aber welches Israel hatte er ihm gezeigt?» Vor allem sind rätselhaft die Worte: «Anderer Sünden auf sich nehmen.» «Soll das heißen, daß Israel immerdar zu leiden hat für die Sünden anderer?» Auch in der Gemeinde entsteht ein Fragen: «Seit wann schlägt Gott eine Seele für die Sünden anderer?» Der Prophet bekommt dann in einer Vision von dem alten Propheten Jesaja die Antwort: «Nur die Auserwählten sind auserkoren, die brennenden Schmerzen der Züchtigung und das Licht, das von ihm ausgeht, zu empfinden. . . . Das Volk kann nicht untergehen, denn es ist die Wurzel der Erlösung. . . ., auf daß Hoffnung da sei für die ganze Welt.» So ist der Schmerzensmann «das schmerzvolle Herz Israels und das Herz der Erlösung». Und es heißt zum Schluß: «Nicht um euretwillen allein sollt ihr nach Juda zurückkehren», sondern «um des Heils aller Völker willen.»

In dem Roman *Reise durch die Nacht*<sup>6</sup> schildert er, wie der Held des Romans über einen Diebstahl in seiner Jugend nicht ruhig werden kann, wie hier auch kein «Psychiater» zu helfen vermag. Sein «Fall» ist charakteristisch für die Menschen, «die nie versucht haben, ein persönliches Verhältnis zu Gott zu gewinnen.» Aber betrifft seine Verfehlung nur sein Verhältnis zu Gott? Oder nur das Verhältnis zu den Menschen? Gott ist und bleibt «die Abrechnungsstelle für all unser Tun». Und so heißt es schließlich: «Wo der wahrhaft Bereuende steht, kann nicht einmal der Heilige stehen. Das bedeutet, wenn ein Sünder bereut, steht er über den Heiligen, die nie gesündigt haben.» Hier bringt Asch Gedanken, die seine geistige Nähe zum Chassidismus verraten. Wir legen dieses Buch mit Fragen aus der Hand. Worin besteht der Unterschied zwischen der Auffassung der Sünde von Asch und der Kirche?

Im Roman *Petersburg*<sup>7</sup> malt Asch uns ein Bild von der seit fast einem halben Jahrhundert versunkenen Welt des emanzipierten Judentums von Petersburg. Wir erhalten das Lebensbild eines wohlbehüteten,

<sup>6</sup> Asch, *Schalom*, «Reise durch die Nacht». Roman. Diana-Verlag, Zürich 1955. (Jud. 1956, III, S. 183 ff.)

<sup>7</sup> Asch, *Schalom*, «Petersburg». Roman. Diana-Verlag, Konstanz und Stuttgart. 300 S.

charakterlich weichlichen Sprößlings einer reichen jüdischen Familie. Schließlich findet er seine Lebensaufgabe als uneigennütziger Helfer des schlichten, orthodoxen Judentums in Polen. Hiermit endet seine Flucht vor sich selbst: «Sie können von mir fordern, daß ich sterbe. Mit durchlöcherter Herzen kann ich nicht leben!»

### *Kafka*

Von *Kafka*<sup>8</sup> hat Heißler einmal gesagt: «Die Welt, wie Kafka sie erlebt, ist eine Welt, über der sich die Sonne des Glaubens verfinstert hat.» Darum sind auch wohl ein Fünftel aller seiner Werke Fragment geblieben. Und Margarete Susman redet im Blick auf ihn von einem «vollkommenen Verstummen Gottes». Aber doch muß sie fortfahren: «Und doch ist er (Gott) es allein, von dem jede Zeile Kafkas redet und um den es in allen seinen Gedanken und Gestalten geht.» Aber «die absolute Transzendenz Gottes ist in seiner Verborgenheit zur absoluten Entfremdung geworden».

In dem Buch von *Janouch*<sup>9</sup> lesen wir, daß Kafka den Künstler einen «Vogel im Käfig seiner Existenz» und sich selbst «einen ganz unmöglichen Vogel» genannt hat. Ihm wird die Todesangst «nur das Ergebnis des nicht erfüllten Lebens». Und er hat den Eindruck, daß er durch sein Schrifttum sich selber «davonlaufe, um mich beim Schluß selbst zu ertappen. Ich kann mir nicht entrinnen.»

*Reiß*<sup>10</sup> überschreibt die Kapitel in seinem Buch: «Angst vor der Vereinzelung». «Schuldgefühl». «Der suchende Mensch». «Zwangsläufige Vereitelung von Wunsch und Willen». «Das Elend des Ausgestoßenseins». Er fragt, ob wir mit Kafkas Werken vor der «Schöpfung eines Genius oder unverständlichen Phantasien eines Neurotikers» stehen. Er führt auch das Wort Kafkas an: «Wir (Menschen) sind nihilistische Gedanken, die in Gottes Kopf aufsteigen.» Ihm graut vor der Leere und er schreit auf: «Hätte ich doch jemand, dem ich vertrauen könnte!» So durchzieht auch seine Schriften nach Reiß «lähmende Hoffnungslosigkeit». Sein Genie beruht auf «den Kundgebungen der Angst». «Und wenn er sie nicht gestaltet, dann läßt das künstlerische Vermögen Kafkas nach.» Auch Janouch ist der Meinung, daß für ihn definitiv nur das Leid ist. Und alles in allem: Kafka zeigt uns den Menschen ohne Gott in seiner tiefen Verlorenheit. Er reiht Perle an Perle auf eine nichtendenwollende Schnur. Die Erlebnisse seiner Helden gleichen den Windungen einer

---

<sup>8</sup> *Kafka, Franz*, «Das Schloß». Roman. Herausgegeben von Max Brod. S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 1951. 499 S. DM 18.—.

<sup>9</sup> *Janouch, Gustav*, «Gespräche mit Kafka. Erinnerungen und Aufzeichnungen.» S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 1951. 138 S. DM 6.80.

<sup>10</sup> *Reiß, H. S.*, «Franz Kafka, Betrachtung seines Werks». Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1956. 223 S. DM 12.50.

sich lang hinziehenden Spirale ohne Ende. Und hier muß man nun sagen: Die jüdische Herkunft hat deutliche Spuren bei ihm hinterlassen.

Margarete Susman sagt einmal, es gebe «keine großen Leistungen des Judentums im Exil, die nicht im Kern eine Theodizee» wären: «Wenn der Jude seinen Gott verloren hat, hat er alles verloren.» Kafka läßt in seinem Werk Gott ungenannt. Aber er kann nicht an seiner Realität zweifeln, so daß er zum Leugner Gottes wird. Einmal fragt ihn Janouch nach dem Glauben, und der Dichter antwortet: «Wer ihn hat, der kann ihn nicht definieren. Und wer ihn nicht hat, auf dessen Definition lastet der Schatten der Ungnade.» Die Frage nach Christus beantwortet er: «Das ist ein lichterfüllter Abgrund. Man muß die Augen schließen, um nicht hinabzustürzen.» Sollen wir sagen: Kafka zeichnet den christuslosen Menschen? Und darum fühlt man sich auch durch seine Werke in der eigenen Menschlichkeit so entblößt, als stünde da: «Niemals ganz zu Gott hin und niemals ganz von Gott los, ewig in der Schweben.» Sein Roman *Das Schloß*<sup>8</sup> ist dafür ein einzigartiger Beleg.

#### *Aus der weiteren geistigen Welt des Judentums*

*Jasper* bringt uns «Stimmen aus dem neureligiösen Judentum in seiner Stellung zum Christentum und zu Jesus<sup>11</sup>». Er geht davon aus, daß das beiderseitige Einzigkeitsbewußtsein im Judentum und Christentum als bedrängende Frage vor uns steht. Er setzt in seinem Buch ein bei Mendelssohn und der jüdischen Aufklärung, um dann Stimmen aus dem neureligiösen Judentum vor dem Dritten Reich zu bringen: Martin Bubers «Idee der Einheit, der Tat und der Zukunft»; Max Brod, «Diesseitswunder des Judentums»; Constantin Brunner, «Genius des Menschen»; Franz Werfel, «Kampf um die heilige Menschenverantwortung»; Nathan Birnbaum, «Gipfelmensch». Er schließt diesen Abschnitt mit der Frage: «Ist ethisches Handeln jüdische Schicksalsbestimmung?» Aus der neueren Zeit setzt er sich zunächst mit Leo Baeck auseinander: «In dem Einen und dem Ewigen verwurzelt»; «Die Sünde ist des Menschen Sünde». Er spricht dann von Klausner, Asch und Brod, von Bubers «Zwei Glaubensweisen» und Franz Rosenzweig («Israel als heiliger Blutsverband»), um dann zu schließen: «Die christologische Frage als Grenze des Gespräches zwischen Judentum und Christentum.»

Weithin ist uns die Mystik des Judentums eine völlig fremde Welt. Nun ist das zunächst englisch geschriebene Werk von *Scholem*<sup>12</sup> erschienen, das uns einen tiefen Einblick in die jüdische Mystik gewährt,

<sup>11</sup> *Jasper, Gerhard*, «Stimmen aus dem neureligiösen Judentum in seiner Stellung zum Christentum und zu Jesus». Verlag Herbert Reich, Hamburg-Bergstedt 1958. 149 S. DM 10.—.

<sup>12</sup> *Scholem, Gerschom*, «Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen». Alfred Metzner Verlag, Frankfurt a. M. 1958. 490 S. DM 29.—.

die immer als Unter- und Nebenströmung lebendig geblieben ist. Dieses sein Werk ist in erster Linie ein Niederschlag von Vorlesungen, die er zunächst im Jewish Institute of Religion in New York 1938 gehalten hat. Sie liegen hier in überarbeiteter und erweiterter Form vor. Der Mystik geht es um zwei Probleme: die Schöpfungslehre (Gen. 1) und die Merkaba-Spekulation (Thronwagenmystik, Hes. Kap. 1). Für die Mystik ist wesentlich die Anschauung, daß der göttliche Urgrund nicht die Welt schafft, sondern Gott entläßt sie sozusagen aus sich selbst heraus. Religiös gesehen heißt das, daß Gott nicht als der die Welt bestimmende Wille, sondern als das Jenseits der Welt in sich ruhende Sein erfaßt wird. Höhepunkt seiner Darstellung ist die Schilderung der jüdischen Mystik in Spanien (Sohar). Nach der Vertreibung der Juden in Spanien wird Safed in Galiläa Mittelpunkt der jüdischen Mystiker (Isaak Luria). Sie führt zum Sabbatianismus mit seiner mystischen Häresie (der «Messias» Sabbatai Zwi, der zum Mohammedanismus übertrat, als sein Leben bedroht war). Das Buch schließt dann mit einer kurzen Darstellung des Chassidismus.

Für die Mystik ist das «Nichts voll mystischer Fülle». Die Schöpfung aus Nichts wird zum Symbol der Emanation. Und für die Mystiker ist ein Symbol «ein Strahl, der unmittelbar aus dem dunklen Grunde des Seins und Denkens in unser Auge fällt und durch unser ganzes Wesen fährt». Das führt zur «mystischen Aufschmelzung» der jüdischen Gemeindeliturgie. Es kommt zur mystischen Intension der sogenannten «Kawanna» und zur Meditationstechnik. Aber «die großen Symbole der Kabbalisten kommen gewiß aus der Tiefe eines echten, produktiven, jüdischen religiösen Gefühls. Aber hier haben an ihnen fremde Welten mystischen Charakters echten Anteil. Man kann von platonischen und selbst magischen Elementen reden».

Wir hören dann von der deutschen jüdischen Mystik, die mehr ins Moralische abbiegt, mit einer eigenartigen Gebetsmystik, der sogenannten «Chassiduth» (Frömmigkeit), den neuen Weg der chassidischen Moral als einer bestimmten menschlichen Haltung verbindet.

*Margarete Susman*<sup>13</sup> wurde schon häufiger angeführt. In ihrem Buch «Gestalten und Kreise» sucht sie «die geistigen Zusammenhänge unserer Zeit» aufzuhellen. Sie geht aus von Goethe, weist das Hamletproblem auf, Strindberg, Tolstoi und Dostojewski erstehen vor uns. Und im Schlußteil spricht sie von jüdischen Gestalten und geistigen Bewegungen (Wolfskehl, Chassidismus, Mendelssohn, Rosenzweig, Grothuysen und Kafka). Gerade die Auseinandersetzung mit der jüdischen Mystik des Chassidismus sowie Mendelssohns Entscheidung, das Diasporaproblem des Judentums im Sinne der geistigen Emanzipation und Assimilation

---

<sup>13</sup> *Susman, Margarete*, «Gestalten und Kreise». Diana-Verlag, Stuttgart und Konstanz. 366 S. DM 19.80.



an das deutsche Volk zu lösen, sowie die geistig-religiöse Haltung Rosenzweigs und die Besinnung auf Kafka dürften uns stark bewegen.

In eine andere Welt führt uns dann *Epting*<sup>14</sup>, wenn er uns den geistlichen Weg der Simone Weil zu zeigen versucht, der französischen Mystikerin aus dem Judentum (1909—1943). «Simone Weil beginnt ihren Weg genau an dem Punkt, an dem das säkulare Denken den heutigen Menschen im Stich läßt.» Es redet hier eine «christozentrische Mystikerin», der als Jüdin «das Kreuz als verborgene Weisheit aufgegangen ist». Aber sie bleibt außerhalb der Kirche, da sie nicht den «inneren Befehl empfangen hatte, durch die Taufe sich in die Kirche aufnehmen zu lassen». Das läßt fragen, ob dieses «Ausbleiben des Rufes oder Befehls» «stellvertretende Bedeutung» hat. Spielt hier die Rolle die «Undisponibilität des heutigen Menschen für die Kirche», oder ist die Ursache dafür die jüdische Vergangenheit? Das Urteil «christozentrisch» empfängt auch eine merkwürdige Beleuchtung, wenn Simone Weil Bilder Christi in der orientalischen, griechischen, nordischen Mythologie entdeckt. Vom «Vaterunser» läßt sie nur die dritte Bitte übrig, sonst erliegt bei ihr das Herrengebet einer mystischen Spiritualisierung.

#### *Im Dienste der jüdischen Verkündigung*

Der Jüdische Schriftenverlag in Zürich gibt im Dienste der jüdischen Verkündigung eine Reihe heraus: «Jüdische Volksbücher.» Sie vermittelt uns jüdisches Gedankengut. Das Heft *Judentum und Christentum. Parallelen*<sup>15</sup> verfolgt einen apologetischen Zweck. Zur Entkräftung der Judenmission sucht es den Nachweis zu erbringen, daß kein Satz der Sittenlehre des Neuen Testaments nicht auch schon im Alten Testament und im rabbinischen Schrifttum sich finde. Das Heft *Soziale Gerechtigkeit im Judentum*<sup>16</sup> bringt wertvolle Durchblicke. Es wird versucht, ihre Bedeutung mit dem Entstehen des Staates Israel aufzuweisen. Das Heft *Ein Tag aus dem Leben eines Juden*<sup>17</sup> schildert uns den Weg eines dem Gesetz untreu gewordenen Juden, der zu dem orthodoxen Judentum sich dann zurückfindet.

*Levensteins* Heft<sup>18</sup> *Moschiach* bringt uns die jüdische Messiaserwartung in orthodoxer Schau. Für ihn ist unerläßliche Bedingung für das

<sup>14</sup> *Epting, Karl, Dr.*, «Der geistliche Weg der Simone Weil». Friedr. Vorwerk-Verlag, Stuttgart 1956. 104 S. DM 5.80.

<sup>15</sup> «Judentum und Christentum, Parallelen.» Jüdischer Schriftenverlag, Zürich. DM 1.50.

<sup>16</sup> *Munk*, «Soziale Gerechtigkeit im Judentum». Jüdischer Schriftenverlag, Zürich. DM 1.50.

<sup>17</sup> *Judäus*, «Ein Tag aus dem Leben eines Juden». Jüdischer Schriftenverlag, Zürich. DM 1.50.

<sup>18</sup> *Levenstein*, «Moschiach». Jüdischer Schriftenverlag, Zürich. DM 1.50. (Jud. 1955, III, S. 184ff.; 1956, I, S. 62.)



Erscheinen des «Moschiach-Königs» für Israels Erlösung der Staat Israel, der als «untrügliches Vorzeichen» dafür gewertet wird. Der Verfasser sagt dann aber auch zugleich, daß Israel noch nie so erlösungsbedürftig gewesen sei wie in der Gegenwart, ohne daß jedoch die Juden «erlösungsreif» geworden wären usw. — Es sei noch kurz erwähnt das Heft von Dr. *Bosse*<sup>19</sup>: «Vorschriften in Torah und Talmud im Geiste moderner medizinischer Forschung» und *Schwab*<sup>20</sup>: «1933. Ein Tagebuch.»

*Farbstein*<sup>21</sup> wendet sich gegen die im Schweizer Judentum unter dem Einfluß der jüdischen Orthodoxie offenbar aufgekommene «neue Praxis», bei Mischehen dem nichtjüdischen Teil den von ihm gewünschten Übertritt möglichst zu erschweren oder gar unmöglich zu machen. Er glaubt, nach dem Alten Testament und den übrigen kanonischen Schriften des Judentums nachweisen zu können, daß die «neue Praxis» nicht den Lehren und Geboten des Judentums entspricht. Er bemängelt, daß sie weltfremd seien, und es fehle auch das psychologische Verständnis. Dadurch werde auch der Wunsch eines Juden unmöglich gemacht, daß seine Kinder dem Judentum erhalten bleiben. Man erfährt dabei, daß in Basel die Zahl der Mischehen 40% und in Zürich 36% betrage.

Dr. *Geis*<sup>22</sup> schuf mit seiner *Pessach Haggadah* ein neues Passahliturgiebuch. «Weil dieser neuen Haggadah wenn nicht schon heute, so doch vielleicht später einmal eine kulturhistorische Bedeutung zukommen wird, so sollte sie wie die anderen Haggadoth einen Namen bekommen und die ‚Düsseldorfer Haggadah‘ heißen.» Die Geschichte des Judentums kann man fürwahr ein fortwährendes Passah nennen. Und so bedeutet die Passahfeier: «In jedem Geschlecht ist der Mensch verpflichtet, sich vorzustellen, er selbst sei aus Ägypten gekommen.» Es ergreift uns, daß die Passahliturgie ein einziger Lobgesang ist.

*Bertha Pappenheim*<sup>23</sup> war einst die Begründerin des jüdischen Frauenbundes. Niemand wird ohne Bewegung ihre Gebete lesen: «Fordere, fordere, damit ich jeden Atemzug meines Lebens in meinem Gewissen fühle: Es ist ein Gott.»

Es sei hier auch aufmerksam gemacht auf die Legenden, die uns *Else Schubert-Christaller*<sup>24</sup> mit ihrem Heft vorlegt. Ihre Legenden erzählt

<sup>19</sup> *Bosse*, Dr., «Vorschriften in Torah und Talmud im Geiste moderner medizinischer Forschung». Jüdischer Schriftenverlag, Zürich. DM 1.50.

<sup>20</sup> *Schwab*, «1933. Ein Tagebuch». Jüdischer Schriftenverlag, Zürich. DM 1.50.

<sup>21</sup> *Farbstein*, *David*, «Die Stellung des Judentums zum Proselytenwesen». Verlag Die Gestaltung, Zürich 1950. 37 S. (Jud. 1950, III, S. 239.)

<sup>22</sup> *Geis*, *Raphael*, «Die Passach Haggadah». Verlag «Allgemeine Wochenzeitung für die Juden in Deutschland», Düsseldorf-Benrath. 76 S. DM 5.80.

<sup>23</sup> *Pappenheim*, *Bertha*, «Gebete». Verlag «Allgemeine Wochenzeitung für die Juden in Deutschland», Düsseldorf-Benrath. DM 2.—

<sup>24</sup> *Schubert-Christaller*, *Else*, «In deinen Toren, Jerusalem. Jüdische Le-

sie Vorlagen aus dem Talmud nach. Wir begegnen in ihnen einem anderen Israel, als uns gewöhnlich vor Augen steht. Die Legenden sind dazu angetan, zu einem lebendigen Gespräch mit Israel zu kommen. Das Büchlein ist zum Vorlesen in reifen Jugendkreisen sehr geeignet.

Die fesselnd erzählte jiddische Geschichte des Milchhändlers Tewjes von *Scholem Alechem*<sup>25</sup> kann man nur nachdenklich aus der Hand legen. In ihr begegnet uns die Welt des schlichten, frommen Juden, der sein Talmud- und Bibeljudentum in den Alltag hineinzubauen sucht. Und doch sind wir zwiespältig berührt: wird hier die Schrift gebraucht, oder nicht nur kasuistisch mißverstanden oder gar mißbraucht, weil sie zur Deckung der eigenen Gedankenbewegung dient? Zugleich bewegt uns: Tewjes weiß als Jude: «Die Hauptsache ist aber das Gottvertrauen. Der Jude muß hoffen und immer wieder hoffen. Und wenn er dabei zugrunde geht? Nun, dazu sind wir ja eben Juden auf der Welt, und es steht geschrieben: ‚Du hast uns erwählt vor allen Völkern.‘ Und nicht umsonst beneidet uns die Welt.» Wieder bleibt ein Fragen zurück: Rechnet Tewjes mit Gott oder einer Schicksalsmacht? Das Buch hat auch seine besonderen Reize durch seinen köstlichen Humor, der aus dem Widerstand gegen ein unerträgliches Leben sich zu einer Kraft entwickelt, die den jüdischen Menschen befähigt, der Unterdrückung geistige Überlegenheit entgegenzusetzen.

*Beranek*<sup>26</sup> ist der Herausgeber der «Mitteilungen des Arbeitskreises für Jiddistik». Er schenkt uns hier eine Abhandlung über das Nordjiddische im Raum von Wilna, neben dem es eine süd- und westjiddische Abart gibt. Das Buch war schon in den vierziger Jahren druckreif, konnte aber damals aus begrifflichen Gründen nicht gedruckt werden. Ein Manuskript über das Südjiddische ging leider verloren. Erwähnt sei, daß ein Drittel des Wortschatzes des Jiddischen hebräisch-aramäisch-slavisches Gehaltes ist, während es sich sonst vom Mittelhochdeutsch-Fränkischen herleitet. Man kann nur dankbar sein, daß uns hier Einblick gegeben wird in die bisherige jüdische «Verkehrssprache».

### *Gollancz*

Wer wird nicht gern nach *Gollancz*'<sup>27</sup> *Selbstbiographie* greifen! Das deutsche Volk hat allen Anlaß, gerade ihm zu danken, daß er der *Inigenden*. Geleitwort v. Albr. Goes. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn 1952. 110 S., geb. DM 3.40. (Jud. 1952, IV, S. 247f.)

<sup>25</sup> *Scholem, Alechem*, «Die Geschichten Tewjes des Milchhändlers». Deutsch von Alexander Elisaberg mit Steinzeichnungen von Prof. Struck. Verlag Volk und Welt, Berlin 1955. 189 S., Lw. DM 5.60.

<sup>26</sup> *Beranek, Franz*, «Das Pinsker Jiddisch und seine Stellung im gesamtjiddischen Sprachraum». Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1958, 81 S., DM 12.—.

<sup>27</sup> *Gollancz, Victor*, «Aufbruch und Begegnung». C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 1954. 544 S. Ganzl. DM 14.80.

tiator der Bewegung Save European war, die dem Hunger, zumal in Deutschland, wehren sollte. Der Bundespräsident, Professor Dr. Heuß, verlieh ihm mit Recht als erstem Ausländer das Große Verdienstkreuz mit Stern! Sein Buch ist ein einhelliges Zeugnis von der menschlichen Güte dieses seltenen Einzelgängers und Freiheitsgeistes. Der umfassende Abschnitt seines Buches «Mein Sozialismus» gipfelt bezeichnenderweise in dem Unterabschnitt «Sozialismus und Güte». Gollancz ist von der «unbändigen Leidenschaft» eines Kampfes für die Freiheit beseelt als Reaktion auf das orthodoxe Judentum seines Vaters. Er ist weithin geprägt vom Christentum und verrät uns auch, daß er nahe vor der Taufe gestanden hat. Doch er weiß sich in erster Linie als «europäischen Zeitgenosse». Immer hat uns das Judentum etwas zu sagen, wenn es uns in der Gestalt menschlicher Güte entgegentritt. Hier ist «Mut zur Liebe».

Im *zweiten Band*<sup>28</sup> seiner Selbstbiographie schildert er uns, wie er als Lehrer von seinen Schülern tief verehrt wird, aber aus staatspolitischen Rücksichten scheitern muß. Er verrät uns, daß er weithin geprägt ist von dem Geist des Humanismus und Platos. Er meint, wenn er ein Wappenschild führen würde, würde darauf stehen: «Kühnheit — Kühnheit — Kühnheit — immer Kühnheit.» Er wirkt stets anregend. Im Hintergrund stehen bei ihm pazifistische Gedanken, die sich ihm aus seiner ersten religiösen Gesinnung aufdrängen. Er ringt um Verständnis für die Menschen, die aus der Bahn geworfen sind und verurteilt werden, weil er meint, daß man ihnen nicht gerecht wurde. Er versucht eben, die Liebe — wirklich zu leben.

#### V. Der christliche Sendungsauftrag

Es seien zum Schluß noch jene Bücher besprochen, die in irgendeiner Weise die christliche Position zu allen Fragen darstellen und dem Sendungsauftrag der Kirche gegenüber dem jüdischen Volk Raum geben. *Guggenheimer*<sup>29</sup> freilich ist Jude. Er erzählt uns die Geschichte des unglücklichen Joseph Guggenheim (geboren 1723), der unter dem Einfluß des Fraumünsterpfarrers Ulrich in Zürich für den christlichen Glauben gewonnen wird. Er wird aber von seinen jüdischen Verwandten am Übertritt gehindert und außer Landes geschafft, wo er der geistigen Umnachtung verfiel. Die Darstellung ist darum unglücklich, weil der Leser den Eindruck gewinnen könnte, als habe Pfarrer Ulrich die Er-

<sup>28</sup> *Gollancz, Viktor*, «Auf dieser Erde». Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. 476 S. DM 14.80.

<sup>29</sup> *Guggenheimer-Gumbey, Florence*, «Pfarrer Ulrich als Missionar im Subtal. Ein Beitrag zur Judenmission in der Schweiz im 18. Jahrhundert». Verlag Jüdische Buchgemeinde. Zürich 1953. 21 S. (Jud. 1953, IV, S. 254f.)

krankung des Geistes verschuldet. So stellt dieses Buch recht eigentlich ein Pamphlet gegen die Judenmission dar.

*Wilkensons* Buch<sup>30</sup> erschien erstmalig schon 1889 und wurde bereits 1892 ins Deutsche übertragen. Das Buch bemüht sich um eine biblische Begründung der christlichen Schau Israels: «Ich war gelehrt worden, die auf das zweite Kommen und die Herrschaft des Messias bezüglichen Stellen geistig und allegorisch aufzufassen, während ich durch unerbittliche historische Tatsachen gezwungen war, die Stellen über das erste Kommen buchstäblich zu verstehen.» Die Einteilung des Buches ist: Erwählung; Bestätigung; Verwerfung; Wiederherstellung; Die Juden und das Evangelium; Die Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches; Der König auf seinem Thron. Eine Auslegung von Röm. 11. Der Herausgeber fügt im Anhang noch als Beitrag hinzu: «Die gegenwärtige Lage der Juden», in dem er sich vor allem auch mit dem Zionismus auseinandersetzt.

In der Schriftenreihe des «Institutum Judaicum Delitzschianum» in Münster steht das Buch von *v. Harling* (sen.)<sup>31</sup> mit Recht an erster Stelle. In schlichter und doch merkwürdig inhaltreicher und anregender Art berichtet der verstorbene Nestor der Judenmission in Deutschland aus seinem Leben. Wir schauen in die Frühzeit des Delitzschianums, seinerzeit in Leipzig. Wir wandern mit dem Verfasser in die Missionsarbeit nach Rumänien, bis er dann in die Leitung des «Evangelisch-Lutherischen Zentralvereins für Mission unter Israel» und des Delitzschianums berufen wird. Beiden durfte er bis zur Auflösung im Dritten Reich vorstehen. Aber «Um den Abend wird es licht sein», so überschreibt der Verfasser den letzten Abschnitt, da der damals 85jährige noch den neuen Anfang seiner hingebungsvollen Arbeit nach dem Zusammenbruch Deutschlands erleben durfte. Sein Buch macht uns ein wichtiges Stück der Geschichte der Judenmission in Deutschland lebendig.

*Wittenbergs* Arbeit<sup>32</sup> trägt historischen Charakter. Es ist mit allem Ernst behauptet worden, daß, wer in Löhes Art heute über die Juden rede, torpediere die gegenwärtigen Bemühungen der Christenheit um Israel. Darum führt uns der Verfasser erst ein in «Sinn und Inhalt unseres Themas». Löhe hat von Kindheit an in besonderen Beziehungen zu den Juden gestanden. Seine Liebe zu Israel ergab sich nicht zuletzt

---

<sup>30</sup> *Wilkenson, John*, «Was hat Gott mit den Juden vor?» Neu herausgegeben und bearbeitet v. H. L. Ellison. Mildmay-Mission. (Jud. 1950, III, S. 232f.)

<sup>31</sup> *v. Harling, Otto* (sen.), «Um Zions willen. Ein Leben im Dienst des Evangeliums unter Israel». Freimund-Verlag, Neuendettelsau 1952. DM 1.50. (Jud. 1953, I, S. 56f.)

<sup>32</sup> *Wittenberg, Martin*, «Wilhelm Löhe und die Juden». Freimund-Verlag, Neuendettelsau 1954. 112 S. DM 2.50.

auch aus der eschatologischen Hoffnung für eben dieses Volk. Es wird uns dann das «Judentum von Fürth» und Löhes Begegnung mit ihm geschildert. Löhe ist der Sinn aufgegangen «für die liturgische Herrlichkeit» der Juden. Er begreift darum, «warum sie so schwer zur Kirche der Wahrheit übergehen»; denn namentlich die protestantische Kirche biete ihnen dafür keinen Ersatz. Wir hören dann von «Judenbekehrungen und jüdischen Getauften in Fürth» und seine Bemühungen um die Getauften: «Betet für die Heiden und die Missionare und vergeßt die Juden nicht.» Er ringt mit Rückfälligen. In Neuendettelsau kommt es dann zu neuen Berührungen mit Juden und der Judenmission. Und wir hören aus seinem Buch sachkundige Urteile zu allen Fragen. Sein Ziel ist, das Verhältnis der Christenheit den Juden gegenüber «in eine echte Beweglichkeit und Geschichtlichkeit» zu bringen. Wir finden auch bei ihm ein starkes Zeugnis von der Hoffnung für Israel. Er schließt sich dabei weitgehend an Hoffmann an. Er nimmt dabei «eine endzeitliche Rolle Palästinas» an. Im Anhang bietet der Verfasser noch wichtige Hinweise.

*Von Harling* (jun.)<sup>33</sup> gibt uns aus dem «Kirchlichen Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1953» den Sonderdruck «Kirche und Israel». Er behandelt zunächst die geschichtliche Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Israel. Es sei dazu der Satz angeführt: «Die Gleichgültigkeit der Kirche gegenüber dem Zionismus war ein Versäumnis, das sich in der Gegenwart zu rächen beginnt und die Gemeinde gegenüber den Schwärmern vom Schlage eines Poljack völlig unvorbereitet gelassen hat.» Neue Ansätze der Begegnung sind dann mit den Studientagungen «Kirche und Judentum» gegeben. Mit Recht hebt der Herausgeber hervor, daß erstmals in der Geschichte der Judenverfolgungen die Kirche sich offen auf die Seite der Verfolgten gestellt hat. Man bedenke, daß der Widerstand der Bekennenden Kirche an den Arierparagraphen entbrannte! Im Schlußteil weist er die Wege der Begegnung zwischen Kirche und Israel auf und geht auch ein auf die Bedenken, die man gegen die Judenmission vorbringt.

*Huß*<sup>34</sup> bietet dem «vielbeschäftigten Pastor» eine Predigtsammlung an, an der unter anderm Wittenberg, Rengstorf, Janßen, D. v. Harling usw. mitgearbeitet haben. Die Darbietungen ergänzen sich gegenseitig. Es fragt sich jedoch, ob Meditationen oder kurze Einführungen in die vorliegenden Fragen um Israel der guten Absicht des Buches nicht förderlicher gewesen wären.

---

<sup>33</sup> v. *Harling, Otto* (jun.), «Kirche und Israel». Sonderdruck aus dem Kirchlichen Jahrbuch für die Evangelische Kirche. 1953.

<sup>34</sup> *Huß, Hans Siegfried*, «Redet mit Jerusalem freundlich». Predigten, herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für luth. Judenmission. Freimund-Verlag. Neuendettelsau 1951. (Jud. 1952, II, S. 126f.)



*Majer-Leonhard*<sup>35</sup> hat mit seinem Buche die Kirche beschenkt. Er stellt Christuszeugen aus Israel vor uns. Wir dürfen gewiß sagen: Ein Mensch aus Israel, der Christum ergreift, ist und bleibt die lebendige Verheißung dafür, daß auch heute noch das Evangelium «den Juden zuerst» gilt. Und zugleich erkennen wir aus dem Büchlein, daß die Judenmission immer noch aller Mission das Thema ihrer Aufgabe vor Augen stellt: Es geht allein um den Herrn Christus.

*Schrenk*<sup>36</sup> leitet uns an, zu erfassen, daß die Weissagung des Neuen Testaments vor allem Weissagung für das jüdische Volk ist. Und so ist die Kirche angehalten, für das jüdische Volk zu glauben und zu hoffen. Damit tritt er der abwertenden Beurteilung Israels als des für immer verworfenen Volkes entgegen. Er bietet uns schließlich dann eine gründliche Auslegung von Röm. 9—11. Dabei leitet er uns an, nicht einer judaistischen Form des Chiasmus zu erliegen, der das Judentum zu verewigen sucht. Und ebenso warnt er uns, einen lückenlosen Fahrplan der endgeschichtlichen Zeugnisse aufzubauen. Wir sollen lernen: «Das Volk Israel hat kraft seiner innerlichen Heilsgeschichte die totale Bestimmung für Gott auch in der Verhärtung nicht verloren.» Die Wiederannahme Israels ist und bleibt «ein wichtiger Schlußstein, ohne den es keine Vollendung der Pläne Gottes gibt».

*Hartenstein*<sup>37</sup> geht auch aus von dem Gedanken, daß die Deutschen durch die Frage um Israel seit seiner Verfolgung angefochten sind, nicht zuletzt auch durch falsche chiliastische Hoffnungen, die eine besondere Heilslinie von Israel feststellen wollen. Das Buch kann uns zu rechter Selbstbesinnung führen. Inhalt: Das Rätsel Israel. Israels Erwählung. Verwerfung, Erhaltung und Wiederannahme. Das Buch ist ein Beleg dafür, wie nur christozentrisches Denken uns klar sehen läßt. Schade, daß der verstorbene Verfasser nicht noch eine Auslegung von Römer 9—11 uns schenken durfte.

*Kallenbachs* Buch<sup>38</sup> erschien in der Schriftenreihe «Kirche und Welt» der Evangelischen Akademie Hessen-Nassau. Wir erhalten Beiträge von Karl Barth: «Die Judenfrage und ihre christliche Beantwortung», von Weber: «Das Geheimnis Israels im Zeugnis der Schrift.» Es folgen dann thesenartige Beiträge und ebenso die Botschaft des Bruderrates der Rheinischen Synode zur Judenfrage. Wichtig sind vor allem auch die «Thesen christlicher Lehrverkündigung», die auf der Arbeitstagung der

---

<sup>35</sup> *Majer-Leonhard, Fritz*, «Christuszeugen aus Israel». Evangelischer Missionsverlag, Stuttgart. 80 S. DM 1.80. (Jud. 1956, I, S. 69.)

<sup>36</sup> *Schrenk, Gottlob*, «Die Weissagung über Israel im Neuen Testament». Gotthelf-Verlag, Zürich 1951. 75 S. (Jud. 1952, III, S. 178 ff.)

<sup>37</sup> *Hartenstein, Karl*, «Israel im Heilsplan Gottes». Evangelischer Missionsverlag, Stuttgart. 80 S. DM 1.80, geb. DM 2.80. (Jud. 1952, IV, S. 248 f.)

<sup>38</sup> *Kallenbach, H. und andere*, «Die Juden und wir Christen». Verlag Lembeck, Frankfurt a. M. 1950. 109 S. DM 1.50.



Hessischen Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Schwalbach 1950 erarbeitet sind. Zum Schluß finden wir in dem Buch eine «Arbeitshilfe zur Behandlung der Judenfrage in Gemeindeabenden, in Unterrichts- und Katechetenlehrcursen», von Erika Küppers.

*Steinle*<sup>39</sup> schenkt uns ein inhaltsreiches Heft für die Hand der Jugend. Inhalt: Die Geschichte der Juden. Der unmögliche Anfang eines Volkes (von Abraham bis zur Babylonischen Gefangenschaft). Das Ende, das kein Ende ist (vom Exil bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahre 70). «Siehe wir leben» (von der Zerstörung Jerusalems bis zur Neuzeit 1780). Aus der Freiheit in das große Sterben (von der Aufklärung bis zur Gegenwart). Ferner kommt in einem zweiten Teil der Antisemitismus zur Sprache und in einem dritten Teil «das Rätsel der Existenz der Juden». In einem vierten Teil wird gefragt: Gibt es eine Lösung der Rätsel? Und zum Schluß heißt es: «Wir und die Juden.»

*Jasper*<sup>40</sup> teilt sein Buch ein: Europa ist nicht mehr Mittelpunkt des Judentums. Die Wandlungen in der Sprache des Judentums. Der innere Zusammenbruch der Assimilation. Der Zionismus als nationale Verengung des Judentums (geschichtliche und kritische Würdigung der Staatsgründung). Israels Kampf für die innere Neubesinnung auf seine Weltbestimmung. Das Volk Israel als das «seltsam hoch Mysterium» Gottes. Ein ausführlicher Anhang bringt Erläuterungen und Literaturangaben.

*Gertrud Luckner*<sup>41</sup> gibt uns den katholischen Beitrag zur Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit der Judenfrage. Ihre Schrift steht zugleich unter der ausgesprochenen Zielsetzung, dem Antisemitismus durch einen positiven Beitrag entgegenzuwirken. Thinners Aufsatz in diesem Heft «Die Judenfrage im Lichte des Wortes Gottes» hätte man eine Straffung der Gedankenführung gewünscht. Neuß' Beitrag, «Die Kirche und das Judentum in der Geschichte», gibt ein ausgezeichnetes Bild zur inneren Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Israel in katholischer Schau. Müller-Claudius schildert uns in seinem Beitrag: «Die Juden inmitten der Menschen einst und jetzt», die Geschichte des deutschen Judentums. Er glaubt, sagen zu sollen, daß die Protestanten eher zum Antisemitismus neigen als die Katholiken. Doch denke man an das katholische antisemitische Wien. Schließlich sind auch Hitler

<sup>39</sup> *Steinle, Walter*, «Die Juden. Das Rätsel ihrer Existenz als Frage an den Menschen». Heftreihe: Echo der Zeit. Fragen der ganzen Generation. Herausgegeben von Kurt Hennig, Heft 7. Jugenddienst-Verlag, Oldenburg (Oldb.) 1953. 54 S.

<sup>40</sup> *Jasper, Gerhard*, «Wandlungen im Judentum. Die gegenwärtige geistige Situation des Judentums im Blickfeld der Kirche». Evangelischer Missionsverlag, Stuttgart 1954. 67 S. DM 1.80.

<sup>41</sup> *Luckner, Gertrud*, «Beiträge zur christlichen Betrachtung der Judenfrage». Verlag der Rundbriefe zur Förderung der Freundschaft zwischen dem alten und neuen Gottesvolk, Freiburg 1951. 80 S. DM 2.—.

und Göbbels aus der katholischen Umwelt hervorgegangen. Lesenswert ist dann der Artikel von Déman, «Die Juden von heute», in dem er auch Gedanken zur Frage der Wiederaufrichtung des Staates Israel bringt. Bopp weist in seinem Artikel «Die religiöse Güterwelt des alten Gottesvolkes, Liturgie und Verkündigung» uns hin auf das einzigartige religionsgeschichtliche Verhältnis von Judentum und Kirche.

Das kurze Heft von *Jasper*<sup>42</sup>: «Gibt es einen Sendungsauftrag der Kirche an Israel?», behandelt die Fragen: Die missionierende Kirche — aber Israel? — Die jüdische Frage ist die Christusfrage. — Die Judenfrage ist die Frage nach der Einzigkeit Christi. — Gibt es einen endgeschichtlichen Vorbehalt gegenüber der Mission an Israel? — Steht über Israel noch die Verheißung des ewigen Bundes nach Jeremias 31? — Die Kirche ist wesentlich eine Kirche aus Juden und Heiden. — Keine Vollendung der Kirche ohne Vollendung Israels. — Ist der Staat Israel ein Zeichen des Endes?

Die Überschau über die Literatur dürfte uns das eine gesagt haben: «Was ist es um die Kirche, solange ihr ein ihr fremdes Israel gegenübersteht?» (Karl Barth). Jedes Buch stellt diese Frage in seiner Weise an uns, und als Kirche dürfen wir ihr nicht ausweichen.

## REZENSIONEN

WERNER BRASELMANN: *Franz Werfel, Dichtung und Deutung*. Emil Müller Verlag, Wuppertal-Barmen, 132 S., DM 4.80.

Franz Werfel hat unserer Zeit so viel zu sagen, daß man es als kühn bezeichnen muß, ihn und sein Werk in die Schriftenreihe «Dichtung und Deutung» aufzunehmen. Denn im Rahmen einer solchen Schrift muß notwendig vieles fragmentarisch bleiben. Aber vielleicht empfiehlt sich das ausgezeichnet geschriebene Büchlein gerade durch seine gedrängte Darstellung und regt dazu an, sich eingehender mit Werfel und seinem Werk zu befassen. Es würde sich lohnen. Seine Bücher haben alle etwas seltsam aufwühlendes, zeitnah und zeitlos zugleich, und niemand wird ohne Ehrfurcht das Ringen eines Menschen miterleben, der nach tiefster Erkenntnis forscht, um für die erkannte Wahrheit den schönsten Ausdruck zu finden. Werfel blieb zeitlebens ein Jude und war doch ein Christ, ein Mensch, dessen dichterische Größe vielleicht erst kommende Generationen erkennen werden.

*Henry H. Poms*

---

<sup>42</sup> *Jasper, Gerhard*, «Gibt es einen Sendungsauftrag der Kirche an Israel?» Selbstverlag 1957, 8 S. DM —.10.